

*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft

Ausgabe 1/2016



SCHWERPUNKT: Alte Menschen in Krisenregionen

Alte Menschen in Krisenregionen:

Seiten 4-9

Von einer 102-jährigen Flüchtlingsfrau und einer philippinischen Garteninitiative

Flüchtlingshilfe in Serbien:

Seiten 10/11

„Jeder Gegner der Flüchtlingshilfe sollte einmal hierher kommen“

Prominentes Engagement:

Seite 16

Ex-Kanzleramtsminister Friedrich Bohl im Einsatz für TERRA TECH

Inhalt

Editorial	3		
Schwerpunkt: Alte Menschen in Krisenregionen			
Interview mit HelpAge-Geschäftsführer Michael Bunte	4	Porträtreihe: Prominentes Engagement	
Die Alten lassen das Land erstrahlen	6	Der ehemalige Kanzleramtsminister	
Sylerin Fteim wird mit 102 Jahren zum Flüchtling	8	Friedrich Bohl setzt sich für TERRA TECH ein	16
Flüchtlingshilfe in Serbien – drei Beispiele	10	15 Jahre Aktion Deutschland Hilft	17
Erdbeben Nepal – ein Jahr danach	12	Benefiz & Aktionen	18
Das Wetterphänomen El Niño	14	Spendenaufruf	20

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
Willy-Brandt-Allee 10–12
53113 Bonn
Telefon 0228 / 242 92-0
Telefax 0228 / 242 92-199
www.aktion-deutschland-hilft.de
service@aktion-deutschland-hilft.de

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Anja Trögner, Moritz Wohlrab

Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de

Gesamtauflage: 46.250 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 1/16: März 2016

ClimatePartner[®]
klimaneutral

Druck | ID: 10095-1603-1010

Bildnachweis: Islamic Relief: Titel – Carlos Albuquerque: S. 3

– Stefan Trappe: S. 4 oben – HilfeAge: S. 4 (u.), S. 5; Carolin

Reintjes: S. 6-7 – Handicap International/Tom Shelton: S. 8; Sarah

Pierre: S. 9 (u.) – CARE: S. 9 (o.); Johanna Mitscherlich: Rückseite

– Fulvio Zanettini: S. 10-11 – Timm Schamberger: S. 12-13

– Terra Tech: S. 16 – privat: 17-19

Gemeinsam schneller helfen



Aktion Deutschland Hilft

Bündnis deutscher Hilfsorganisationen



International e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

bei humanitären Krisen helfen die Mitgliedsorganisationen von Aktion Deutschland Hilft allen Menschen – unabhängig von Nationalität, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Religion oder politischer Überzeugung. Das ist in den Leitlinien des Bündnisses fest verankert. Dennoch gibt es unter den betroffenen Bevölkerungsgruppen immer Menschen, die einer Katastrophe schutzloser als andere ausgesetzt und daher besonders hilfsbedürftig sind. Aus diesem Grund widmet sich beispielsweise Handicap International in besonderem Maße Menschen mit Behinderung. World Vision hat sich auf die Hilfe für Kinder spezialisiert. Und CARE richtet seinen Fokus besonders auf die Situation von Frauen.



Einen klaren Schwerpunkt hat sich auch HelpAge gesetzt: ältere Menschen. Die Organisation mit Sitz in Osnabrück versteht sich als ein developmentpolitisches und humanitäres Hilfswerk, das sich laut Selbstbild „für die Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Rechte alter Menschen einsetzt“. HelpAge Deutschland unterstützt arme, missachtete und vergessene alte Menschen und ihre Gemeinschaften über konkrete Projekte. Immer mit dem Ziel, menschliches Leid zu lindern, Solidarität zu üben, Teilhabe zu fördern und Eigenpotenziale durch Selbsthilfe zu stärken.

In vielen Entwicklungsländern sind die Lebensbedingungen von alten Menschen schwierig – nicht zuletzt auch wegen der Lebens- und Konsumgewohnheiten hier bei uns in Deutschland. Auch diesem Thema widmet sich HelpAge. Und da alte Menschen im Katastrophenfall besonders schutzbedürftig sind, stehen sie natürlich auch im Rahmen der Nothilfe im Fokus der Organisation.

Doch nicht nur HelpAge, auch andere Organisationen haben die besondere Situation alter Menschen im Blick. In welcher Form die Mitgliedsorganisationen weltweit für diese Bevölkerungsgruppe aktiv sind, darüber möchten wir Sie in der aktuellen Ausgabe unseres NOTRUF-Magazins informieren. Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre.

Herzliche Grüße aus Berlin



Dr. Günter Krings MdB (CDU)

Mitglied des Kuratoriums von Aktion Deutschland Hilft



„Ältere werden oft verdrängt und bleiben ohne Hilfe“

HelpAge-Geschäftsführer Michael Bünte über Nothilfe für alte Menschen



In den Diskussionen zur Katastrophenhilfe wird oft darauf hingewiesen, dass man besonders verletzbare Gruppen nicht aus den Augen verlieren darf. Meistens sind damit Frauen und Kinder gemeint. Werden ältere Menschen ausreichend berücksichtigt?

Michael Bünte: Nein, die Situation älterer Menschen ist sowohl in der humanitären Hilfe wie auch in der Entwicklungszusammenarbeit leider noch immer ein blinder Fleck. HelpAge hat zusammen mit anderen Entwicklungsorganisationen in den vergangenen Jahren Studien durchgeführt, um den Umfang der finanziellen Unterstützung für Ältere in Katastrophen festzustellen. Die Vereinten Nationen haben demnach nur etwa ein Prozent der finanziellen Mittel für diese Gruppe zur

Verfügung gestellt. Gleichzeitig wissen wir, dass zum Beispiel im Jahr 2011 beim Tsunami in Japan 56 Prozent der Todesopfer älter als 65 Jahre waren – und das, obwohl ihr Anteil an der Bevölkerung nur bei 23 Prozent lag.

Noch drastischer war das Verhältnis bei Hurrikan Katrina im Jahr 2005 in den USA ...

... das stimmt. Damals waren 75 Prozent der Opfer älter als 60 Jahre – bei einem Anteil an der Bevölkerung von 16 Prozent. Das „International Displacement Monitoring Centre“ geht davon aus, dass weltweit 30 bis 65 Prozent der intern Vertriebenen älter als 60 Jahre sind; dies gilt besonders für viele Flüchtlingslager. Von den etwa eine Million Menschen, die innerhalb der Ukraine auf der Flucht sind, sind etwa 60 Prozent Pensionäre. Wir sehen also, dass es offensichtlich eine große Lücke zwischen dem Bedarf und dem Bewusstsein im humanitären System gibt.

schwerpunktthema ALTE MENSCHEN IN KRISENREGIONEN

Was macht ältere Menschen in Katastrophen besonders anfällig und welche besonderen Bedürfnisse haben sie?

Alte Menschen sind weniger mobil, körperlich oft schwächer. So können sie zum Beispiel oftmals nicht zu den Verteilstellen von Hilfsgütern gelangen. Schaffen sie es doch dorthin, werden sie häufig von Jüngeren und Stärkeren verdrängt und bleiben ohne Hilfe. Auch werden die besonderen Ernährungsbedürfnisse bei den Standardpaketen oft nicht berücksichtigt.

Wie schätzen Sie die Lage von älteren Menschen jetzt in der aktuellen Flüchtlingssituation ein?

In und um Syrien, aber auch in vielen anderen Ländern stellen wir fest, wie stark Ältere benachteiligt sind. Der Großteil der Flüchtlinge, die in Europa ankommen, sind jüngere und kräftige Menschen. Zurück bleiben oftmals die älteren Familienmitglieder, die vor Ort vollkommen unterversorgt sind und zusätzlich noch die Unterstützung durch ihre Kinder verlieren.

Was tut HelpAge für diese Bevölkerungsgruppe in Krisenregionen?

Unsere Hilfe richtet sich natürlich besonders auf die Bedürfnisse alter Menschen, bezieht aber auch ihre Familien mit ein. Insbesondere Kinder profitieren davon, denn sie werden häufig – etwa in den Flüchtlingslagern – von den Senioren betreut. Wir sorgen zum Beispiel für eine gesonderte Verteilung von Hilfsgütern an alte und schwache Menschen. Diese Güter werden auch an die besonderen Bedürfnisse der alten Menschen angepasst, etwa was Nahrungsmittel oder Hygieneartikel betrifft. Auch bei der medizinischen Versorgung konzentrieren wir uns natürlich auf die spezifischen Bedürfnisse.

Haben Sie hierfür ein Beispiel?

Wir starten gerade mit Unterstützung des Entwicklungsministeriums ein großes Projekt im Libanon. Hierbei wollen wir die Versorgung chronisch kranker Flüchtlinge sicherstellen. Jeder

siebte Flüchtling leidet dort unter chronischen Erkrankungen, besonders natürlich Ältere.

Alte Menschen verlieren durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe oft alles, wofür sie ein Leben lang gearbeitet haben ...

Ganz genau. HelpAge hilft deshalb sowohl mit psychosozialer als auch mit finanzieller Unterstützung, Traumata ab- und eine Existenz wiederaufzubauen. Wir setzen uns aber auch vor Ort dafür ein, dass Hilfsorganisationen und lokale Regierungen die alten Menschen in Hilfsmaßnahmen einbeziehen. Darüber hinaus sorgen wir dafür, dass sich alte Menschen in und nach Katastrophen aktiv in Entscheidungen einbringen können. Alte Menschen sind nicht nur Opfer, sondern können wichtige Beiträge zur Bewältigung von Katastrophen und Krisen leisten. So wird zum Beispiel die Bildung von Komitees alter Menschen in Flüchtlingslagern oder bei Projekten zur Katastrophenvorsorge unterstützt. Katastrophenvorsorge ist ein gutes Stichwort: In diesem Rahmen bilden wir zudem lokale Teams aus, die bei notwendigen Evakuierungen ältere oder behinderte Menschen schnell in Sicherheit bringen.

Worin sehen Sie die besonderen Herausforderungen für die kommenden Jahre?

Die Arbeit mit und für ältere Menschen muss in der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe weiter ausgebaut werden. Hierzu müssen die Geber einfach einen höheren finanziellen Beitrag leisten. Denn wir müssen bedenken, dass Mitte dieses Jahrhunderts weltweit 20 Prozent der Menschen über 60 Jahre alt sein werden und 75 Prozent von ihnen dann in den Entwicklungs- und Schwellenländern leben. Deshalb wird es auch weiterhin notwendig sein, das Bewusstsein bei den Akteuren der humanitären Hilfe zu stärken und alte Menschen sichtbarer zu machen. Hierfür arbeiten wir intensiv auch mit unserem internationalen Netzwerk.



HelpAge ist weltweit für alte Menschen aktiv – so zum Beispiel in der Ukraine und in Nepal.



„Manche kommen zu mir und sagen: Yolly, was soll ich tun? Sobald ich morgens aufwache, kann ich nur noch an unseren Garten denken!“ OPA-Leiterin Yolly (im Vordergrund) freut sich vor dem Gewächshaus über das Engagement ihrer Mitstreiter.

Die Alten lassen das Land erstrahlen

HelpAge, AWO International und TERRA TECH unterstützen einen Gemeinschaftsgarten auf den Philippinen

Alte Menschen sind zwar besonders anfällig gegenüber Katastrophen, ihr Potenzial, Wissen und ihre Kapazitäten werden aber häufig unterschätzt. In einem kleinen Dorf in den Philippinen betreibt eine Altenorganisation mitten im Wald einen Gemeinschaftsgarten, der nicht nur die Selbsthilfekräfte der Gruppe stärkt, sondern auch Experten überrascht.

Es ist ein beschwerlicher Weg ins Dorf Mahayag im Westen der philippinischen Insel Leyte. Von der schmalen Straße sind nur noch einzelne Flecken Teer im Schotter übrig, die hart gegen jeden Reifen schlagen, der in Richtung des entlegenen Nests rollt. Nach rumpeligen Kilometern durch den Tropenwald weist ein Schild am Ortseingang auf die wohl größte Attraktion des Dorfes hin: „Hier entlang zum Gemeinschaftsgarten.“

HelpAge hat nach dem verheerenden Taifun Haiyan im Dezember 2013 ein breitangelegtes Hilfs- und Wiederaufbauprogramm in der Region begonnen, von dem neben dem Dorf

Mahayag 50 weitere Gemeinden auf der Insel Leyte profitieren. Unterstützt wird das Projekt auch von AWO International und TERRA TECH, mit denen HelpAge gemeinsam die Lebensgrundlagen der älteren Bevölkerung wiederherstellen möchte: Hausbau, Einrichtung kleiner Dorfapotheken, Gründung von Komitees für alte Menschen und Wiederaufbau der Einkommensmöglichkeiten.

„Stunde um Stunde haben wir gerodet“

„Das hier übertrifft alle Pläne“, sagt Eulogia Pansoy, kurz „Yolly“ genannt, verheißungsvoll. Eine halbe Stunde zu Fuß den Berg hinauf ist es noch bis zu dem Stück Land mitten im Wald, das die Gemeinde der Altenorganisation zur Verfügung gestellt hat. „Sie haben uns wohl nicht ganz ernst genommen“, vermutet die Leiterin der „Older People Association“ (OPA). Üblicherweise – wenn es etwas zu entscheiden oder verteilen gibt – vergesse die Lokalregierung schlichtweg, dass es das Dorf in den Bergen

schwerpunktthema ALTE MENSCHEN IN KRISENREGIONEN



überhaupt gebe. „Wir haben sehr hart dafür gearbeitet“, sagt die 62-Jährige. „Stunde um Stunde haben wir gerodet, das Land gepflügt, die Gewächshäuser gezimmert und die Pflanzen gesetzt.“ Trotz der Arbeit auf dem eigenen kleinen Hof haben dabei alle OPA-Mitglieder mitangepackt – „auch wenn sie eigentlich gar nicht eingeteilt waren“, so Yolly.

Den Aufbau des Gemeinschaftsgartens sowie der Altenorganisation hat HelpAge mit intensiven Trainings begleitet und der Gruppe außerdem ein eigenes Budget für die Anschaffung von Materialien und Saatgut zur Verfügung gestellt. Durch Fachexperten der Hilfsorganisation lernten die Senioren dann sowohl innovative Anbaumethoden und Techniken zur Katastrophenvorsorge kennen, als auch die fertigen Produkte zu vermarkten und über Einnahmen und Ausgaben ordentlich Buch zu führen. Alles mit dem Ziel, die Selbsthilfekräfte der älteren Menschen, die häufig auf sich allein gestellt sind, zu stärken.

Die Parzelle am Hang hat eine Aussicht, die eines Fünf-Sterne-Resorts würdig wäre: Über kleinere Hügel und Kokospalmen hinweg reicht der Blick bis zum Ozean, dessen Wellen in der Sonne funkeln. Mahayag bedeute so viel wie „es gibt Licht“, erklärt Yolly. Überall im Gemeinschaftsgarten tummeln sich die OPA-Mitglieder, pflücken kleine rote Chilischoten von den Büschen, schütteln die Erde von den Erdnüssen, schauen nach den keimenden Mungosprossen oder rühren im stinkenden selbstgemachten Dünger – dabei immer ein fröhliches Lied auf den Lippen und ein großes Blatt auf dem Kopf gegen den gelegentlichen Regenschauer.

Die Ernten sind stets sehr ertragreich und vor allem heiß begehrt. Aus einem Kilo Mungobohnen lassen sich zum Beispiel mit einfachsten Mitteln sieben Kilo Sprossen machen und auf dem Markt ein Gewinn von umgerechnet vier Euro erzielen. Bis zum nächstgelegenen Markt in der Gemeinde Merida kommen die Sprossen aber meist gar nicht, zu beliebt sind sie bei Nachbarn und Anwohnern. Ähnlich ist es beim Salat, der in dieser Gegend eigentlich gar nicht wächst. Im Garten von Mahayag gedeiht er und ist schon verkauft, bevor er den Markt erreicht.

Aus den Einnahmen finanziert sich die Altenorganisation, sie beschafft neue Werkzeuge oder Saatgut für den Garten, kann aber auch andere Probleme der Alten angehen: die mangelnde medizinische Versorgung, den schlechten Zugang zu Medikamenten, Renten, die nicht ankommen, und Kredite, die nicht an Alte vergeben werden. Was das bedeutet, hat Yolly selbst erlebt: Ihre Ersparnisse, ihr Hab und Gut, sogar ihr Land musste sie verkaufen, um die Dialyse für die versagenden Nieren ihrer Jugendliebe, ihres Ehemannes Panfilo bezahlen zu können. Im Jahr 2010 starb Panfilo dennoch und das Leben allein, verwitwet und kinderlos, sei noch schwieriger gewesen, erzählt sie.

Die Initiative betreibt auch eine kleine Dorfapotheke

Heute betreibt die OPA eine kleine Dorfapotheke in Mahayag, sie vergibt Kleinkredite an ihre Mitglieder und sie setzt sich bei der Gemeindeverwaltung für die Rechte der Alten ein. „Unsere Mühen tragen wirklich Früchte“, schwärmt die 62-jährige Yolly. „Die Bangkok Post und der Philippine Star waren schon hier und haben berichtet“, erzählt sie stolz, „und nicht nur Vertreter von anderen Gemeindeorganisationen, die Gemeinschaftsgärten anlegen wollen, waren hier, sogar die FAO stand vor unserem Gartentor und hat gestaunt.“ Die FAO, die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, sei so begeistert vom kleinen Garten Eden der OPA gewesen, dass sie die Senioren darum

gebeten habe, eine Testfläche der FAO – mit „schwierigem Boden“ – ebenfalls zu betreuen. Denn wer sonst könnte das Land zum Strahlen bringen, wenn nicht die alten Menschen aus Mahayag.



Kreative Anbaumethoden im Gemeinschaftsgarten.



Nach einem Bombenangriff musste Fteim ein Bein amputiert werden.

„Nach 102 Jahren musste ich zum ersten Mal mein Zuhause verlassen“

Handicap International versorgt Flüchtlinge wie Fteim in und um Syrien

Bei einem Bombenangriff verlor die 102-jährige Fteim ein Bein und lebt heute in einem Flüchtlingslager im Libanon. Wie sie haben 30 Prozent der Flüchtlinge spezifische Bedürfnisse. Um diese besonders schutzbedürftigen Menschen kümmert sich Handicap International.

102 Jahre war Fteims Leben geregelt. Natürlich gab es Hochs und Tiefs, aber sie wusste immer, wo ihr Zuhause war. An dem Tag, als sich ihr Leben nach so vielen Jahrzehnten komplett ändern sollte, war sie allein: „Plötzlich wurde mein Haus bombardiert.“ Eine Wand stürzte über der alten Frau ein, sie verletzte sich dabei schwer. Die Nachbarn kamen und brachten Fteim ins Krankenhaus von Hama. Dort musste ihr ein Bein amputiert werden. Und dann der Entschluss: Flucht. „Ich bin zusammen mit meinem Sohn in den Libanon geflohen.“

Millionen Syrer befinden sich auf der Flucht vor dem Krieg in ihrer Heimat. Fteim ist eine davon; vielleicht sogar die älteste.

So wie Fteim leiden gerade ältere Menschen und Menschen mit Behinderung besonders stark unter den schwierigen Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern der Nachbarstaaten. Fehlende Rampen oder Wege voller Barrieren stellen diese Gruppen vor große Probleme.

Die alte Dame erhält ein Bett, einen Rollstuhl und eine Gehhilfe

Ein Team von Handicap International wurde bereits wenige Tage nach ihrer Ankunft auf Fteim aufmerksam. Die Organisation widmete sich den speziellen Bedürfnissen der alten Dame – so hat die Physiotherapeutin Cynthia schon bald mit ersten Reha-Maßnahmen begonnen.

„Ich habe drei Kinder“, sagt Fteim. „Hinzu kommen unzählige Enkel und Großel. Ich weiß gar nicht, wie viele wir insgesamt sind.“ Die Kinder seien gut zu ihr, sie würden sich sehr um

sie kümmern. „Doch das Leben hier im Libanon ist anstrengend und auch teuer, meine Kinder können mich nicht mit allem versorgen. Gott sei Dank haben mir Cynthia und Elias von Handicap International ein spezielles Bett gegeben – und außerdem einen Rollstuhl und eine Gehhilfe. Das ist eine unschätzbare große Hilfe.“

Weder der Erste noch der Zweite Weltkrieg – die Fteim beide zumindest zeitlich miterlebt hat – haben sie wirklich betroffen. Die seit fünf Jahren andauernden Kämpfe in Syrien sind ihr erster Krieg. Am liebsten möchte sie zurück, aber ihre Behinderung und die Gewalt in Syrien machen das derzeit unmöglich.

Gerade in Kontexten wie dem Krieg in Syrien ist die Arbeit von Handicap International unverzichtbar. Die Physiotherapeuten, Orthopädietechniker oder Sozialarbeiter der Hilfsorganisation kümmern sich um besonders Schutzbedürftige wie eben Menschen mit Behinderung und ältere Menschen, aber auch um alleinreisende Kinder, Schwangere, alleinstehende Frauen oder Kriegsverletzte. Bis Ende 2015 haben über 450 Fachkräfte von Handicap International in Syrien und den Nachbarländern über 500.000 Menschen geholfen.

Fteim ist eine davon. Obwohl sie häufig erschöpft ist, gibt es da immer noch ein Leuchten in ihren Augen. Und eine beeindruckende Entschlossenheit, ihr Land noch einmal zu sehen.



Elias und Cynthia kümmern sich nach Fteims Ankunft um die Bedürfnisse der 102-Jährigen.



Perspektiven in Somaliland

Ruun ist 65 Jahre alt. Sie wohnt in dem kleinen Dorf Hara-sheikh in Burao, Somaliland. Viele junge Menschen in ihrem Dorf wollen weg und nehmen die gefährliche Flucht übers Mittelmeer auf sich. Ruun: „Sie sehen keine Zukunft hier und sind frustriert, weil sie keine Arbeit finden.“

Ruun berichtet, dass 15 junge Männer aus ihrer Gemeinde in diesem Jahr geflohen sind, darunter auch ihr Sohn. „Es gibt keine Familie hier im Dorf, die nicht ein Familienmitglied durch Flucht verloren hat. Unterwegs, im Sudan und Libyen, werden sie häufig festgehalten, und die Familien werden erpresst, um ihre Kinder oder Angehörigen am Leben zu halten.“ Die Lösegelder treiben sie häufig in den Ruin: Sie verkaufen ihr Haus und ihr Vieh, leihen sich Geld. Bis zu 10.000 Dollar oder mehr müssen sie für die Rettung und Weiterreise der Kinder bezahlen. Dennoch kann Ruun die Entscheidung ihres Sohnes verstehen: „Das Leben hier ist hart und es gibt keine Arbeit.“

CARE möchte den Menschen eine Perspektive für das Leben in ihrer Heimat geben. In dem Dorf, in dem Ruun lebt, hat CARE die Wasserversorgung aufgebaut. Die Wasserpumpe wird mit Solarzellen betrieben. Dorfbewohner kaufen den überschüssigen Strom, der so generiert wird. Mit diesem Geld wird ein Techniker bezahlt, der von CARE geschult wurde und der sicherstellt, dass die Anlagen gewartet und repariert werden.

Ruun sagt, dass für sie der Frieden am wichtigsten ist. „Ich bin dankbar, dass ich seit längerer Zeit keine Gewalt mehr erleben musste. Und ich bin dankbar für die Arbeit von CARE – weil wir jetzt Zugriff auf sauberes Wasser haben.“

Flüchtlingshilfe in Serbien – drei Beispiele

„Jeder Gegner der Flüchtlingshilfe sollte einmal hierher kommen“

Spiderman prangt auf Amirs schwarzem Pullover – und ganz nach dem Vorbild des Superhelden mit der Fähigkeit, an Hauswänden zu kleben, klammert sich der Dreijährige beharrlich an seinen Papa Mohamad. Amir genießt sichtlich die Streichelheiten seines Vaters, der kleine Junge wirkt erschöpft. Kein Wunder, nach vier Monaten Flucht, die hinter der Familie liegen. Flucht aus der umkämpften syrischen Heimat.

„Wir möchten gerne nach Deutschland, dort fühlen wir uns willkommen“, sagt Mohamad zu Hans-Ulrich Pfaffmann, der sich neben ihn gesetzt hat, hier an einer Raststätte im serbischen Adaševci, unweit der kroatischen Grenze. Pfaffmann ist Landesvorsitzender des bayerischen Arbeiter-Samariter-Bundes. Er ist nach Serbien gereist, um sich ein Bild davon zu machen, wie es den Flüchtlingen auf ihrer Route Richtung Westeuropa ergeht. Um mit Menschen wie Mohamad zu sprechen. Und um zu sehen, in welcher Form die serbischen Samariter Hilfe leisten.

Hier am Rasthof, wo Hunderte Flüchtlinge gestrandet sind, verteilt der ASB Hilfsgüter – Trinkwasser und Brot, Fischkonserven und Kekse, Müsliriegel und Hygieneartikel. Und ganz wichtig: Die Flüchtlinge erhalten Zuspruch, Aufmunterung und Trost.



Hans-Ulrich Pfaffmann im Gespräch mit Mohamad aus Syrien, der seine beiden Kinder Amir und Gharam auf dem Schoß hat. „Gharam bedeutet Liebe“, erklärt Mohamad.

Pfaffmann: „Wenn man die erschöpften Menschen hier aus den Bussen steigen sieht, darunter viele kleine Kinder auf den Armen ihrer Mütter und Väter, dann werden die Diskussionen in Deutschland ganz klein.“ Jeder erbitterte Gegner der Flüchtlingshilfe solle einmal hierher kommen, um einen Eindruck von der Not der Menschen zu erhalten, meint der Samariter.

Schutz vor kriminellen Schleusern

Männlich, 23 Jahre, aus Marokko. Marwan weiß, dass er genau in jenes Profil der jungen nordafrikanischen Männer passt, deren Ansehen seit den Kölner Silvester-Übergriffen stark gelitten hat. Nun steht er in dem von ADRA unterstützten Flüchtlings-Infozentrum nahe des Belgrader Busbahnhofs und möchte dringend eine Botschaft loswerden: „Was in Köln passiert ist, ist grauenvoll. Ich schäme mich für diese Männer. Sie müssen für das, was sie getan haben, bestraft werden. Doch wir sind nicht alle so. Ich möchte nach Deutschland, um dort Arbeit zu finden und meine Mutter in Marokko zu versorgen. Ich bin Mechaniker – aber in meiner Heimat habe ich keine Chance, einen Job zu finden.“

Ob Marwan eine Zukunft in Deutschland hat, weiß niemand. ADRA sorgt jedoch dafür, dass er und die vielen weiteren



„Was in Köln passiert ist, ist grauenvoll“, sagt Marwan aus Marokko.

Flüchtlinge hier auf der Balkanroute nicht in die Fänge von kriminellen Schleusern geraten. „Neben einer Rechtsberatung erhalten die Menschen im Infozentrum auch Orientierung darüber, bei welchen Institutionen sie in Belgrad Hilfe erhalten“, sagt ADRA-Länderdirektor Igor Mitrović. „Die Menschen können hier außerdem kostenlos ins Internet. Zudem haben wir eine Kleiderkammer eingerichtet.“ ADRA hat zusätzlich mobile Helfer im Einsatz, die in den Parks unterwegs sind, wo sich ebenfalls viele Flüchtlinge aufhalten. Dort leisten sie zum Beispiel

medizinische Hilfe und bringen die Menschen ins Infozentrum. Igor Mitrović: „Unter den Flüchtlingen, die nach Belgrad kommen, sind viele Kinder und Frauen. Sie benötigen eine spezielle Form der Unterstützung. Daher haben wir im Infozentrum eine Kinderspielecke eingerichtet. Hier können Mütter außerdem ihre Kinder stillen.“ Viele Kinder seien traumatisiert und sehr ängstlich. Deshalb habe man Mitarbeiter eingestellt, die Workshops durchführen, damit die Kinder ihre schlimmen Erlebnisse verarbeiten können.

Das Ziel: Fluchtursachen bekämpfen

„**Ich liebe Hunde**“, sagt Dragan Jevtic. Das merkt man. Und das merkt in erster Linie Floki, denn der West-Highland-Terrier wird von dem 30-Jährigen nach allen Regeln der Kunst verwöhnt. Flokis Pelz wird gekämmt und gestriegelt, gewaschen und geschnitten. Jevtic betreibt in dem serbischen Städtchen Pozarevac den Hundesalon „Oops“ – und besetzt damit sehr erfolgreich eine Marktlücke: Mittlerweile kommen jeden Tag mindestens vier Hundehalter mit ihren Lieblingen in den Salon, der weit und breit seinesgleichen sucht.

Dragan Jevtic hat es geschafft – und das verdankt er nicht zuletzt „Help – Hilfe zur Selbsthilfe“. Denn das Bonner Bündnismitglied unterstützte den Jungunternehmer mit der notwendigen Ausstattung wie Schertisch, Hundewanne, Scheren und Föhn – im Gesamtwert von rund 2000 Euro. Help finanzierte Dragan Jevtic zudem eine dreimonatige Fortbildung, die er erfolgreich als zertifizierter Hundefriseur abgeschlossen hat.

Help geht es darum, Fluchtursachen zu bekämpfen. Neben betriebswirtschaftlichen Schulungen stellt die Organisation die nötige Grundausstattung bereit, um eine Geschäftsidee langfristig erfolgreich zu machen. „Es geht uns hier in Südosteuropa um Menschen, die in wirtschaftliche Not geraten sind“, sagt Help-Projekt Koordinator Timo Stegelmann. „Ihnen möchten wir die Chance geben, eine neue Existenz aufzubauen.“



Dragan Jevtic hat von Help die notwendige Ausstattung für seinen Hundesalon erhalten.

In den vergangenen Jahren hat die Organisation auf diese Weise über 6000 Kleinunternehmer in den Bereichen Landwirtschaft, Dienstleistung und Handwerk bei Existenzgründungen unterstützt – mit einer Erfolgsquote von 90 Prozent: Die Kleinunternehmen haben sich etabliert und erwirtschaften mehr als das Durchschnittseinkommen im jeweiligen Land. Dieses Erfolgskonzept haben auch die kommunalen Regierungen vor Ort erkannt und unterstützen die Projekte von Help seit vielen Jahren. Stegelmann: „Unser Ziel ist es, dass die Menschen in ihren Heimatländern bleiben können – um hier zufrieden zu leben.“



Mehr zur Serbien-Hilfe der drei Bündnismitglieder ASB, ADRA und Help erfahren Sie in zwei kurzen Videos.

Diese finden Sie unter www.Aktion-Deutschland-Hilft.de/fluechtlingshilfe



Gammaya Gurung und ihr Sohn Minh

Verwitwet, verstoßen – aber nicht verloren

CARE kümmert sich in Nepal speziell um Frauen und Mädchen

Gammaya Gurungs Mann starb in den Trümmern des Hauses. Es war ein Haus aus Lehm und Steinen, ein traditionelles Haus, wie es sie hier oben in Laprak zu Hunderten gibt. Es hätte viele Jahre gehalten. Doch gegen das Erdbeben vom April 2015 konnte es Gammaya Gurungs Mann nicht schützen. Und danach passierte, was auch sie nicht zu erklären vermag: Seine Eltern verstießen die Schwiegertochter, sie habe Unglück über ihre Familie gebracht.

Ganz stoisch erzählt die junge Frau, 23 Jahre alt, ihre Geschichte, als berühre es sie kaum, was ihr widerfahren ist. Auf ihrem Schoß sitzt Sohn Minh, sieben Monate – auch er verstoßen. „Die Eltern meines Mannes haben kein Recht, so zu handeln“, sagt Gammaya Gurung. Sie und ihr Sohn sitzen in einem „Female Friendly Space“, einem „Frauengerechten Raum“, den CARE im westnepalesischen Ort Laprak aufgebaut hat. Er besteht aus hintereinander stehenden, miteinander verbundenen Zelten. Im ersten Zelt können die Frauen Tee und Essen kochen. Im zweiten stehen Betten, Polster und Decken, in dem sie ihre Babys stillen, schlafen, Kraft schöpfen und miteinander ins Gespräch kommen können. Das dritte ist das „Bürozelt“. Alle sind mit Isomatten ausgelegt, sanftes Licht dringt herein.

Ansprache, Zuspruch, Geborgenheit

CARE-Freiwillige gingen nach dem Erdbeben im Ort herum, fanden Gammaya Gurung und brachten sie zum „Female Friendly Space“. Dort fand sie Ansprache, Zuspruch, Geborgenheit. Und Frauen, denen ähnliches passiert ist. Frauen, die Hab und Gut, Männer und Kinder verloren haben. Frauen, denen der Tod ihrer Ehemänner auch ihre Lebensgrundlage genommen hat, die nicht wissen, womit sie ihr Haus wieder aufbauen sollen. Diese Frauen und die CARE-Helferinnen nennt Gurung „meine Schwestern“.

Sie sagten ihr, sie solle nach vorne schauen. Sich um ihren Sohn kümmern, alles andere werde sich finden. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Witwe und Mutter sehr bald einen Mann finden wird, der sie und ihren Sohn Minh aufnimmt. „Ich habe überhaupt noch nicht über meine weitere Zukunft nachgedacht“, sagt Gammaya Gurung, bevor sie sich wieder mit ihrem Sohn ins Zelt zurückzieht. Derzeit lebt sie bei ihren Eltern.

Eine Naturkatastrophe trifft alle Menschen gleichermaßen, möchte man meinen, aber das ist falsch. Immer mehr Hilfsorganisationen haben erkannt, dass es unter den vielen Hilfsbedürf-



Vielfältiges Angebot

In „Female Friendly Spaces“ sollen Frauen wieder zu sich kommen können. Hier finden sie nicht nur einen trockenen Platz zum Schlafen, Nahrung, Non-Food-Items und psychosoziale Unterstützung. Sie treffen auch Leidensgenossinnen, finden einen Rückzugsraum, ein Stück Privatheit inmitten des Chaos'. In einigen „Female Friendly Spaces“ gibt es auch Alphabetisierungskurse, finanzielle Starthilfen für ein eigenes Business, Angebote für Sport, Theater, berufliche Weiterbildung, Ernährungstipps.

tigen bestimmte Gruppen gibt, die ganz besonders unter ihr leiden – und denen gemeinhin zu wenig Beachtung geschenkt wird. So kümmert sich HelpAge um die Bedürfnisse alter Menschen; Handicap International konzentriert sich auf Menschen mit Behinderungen, von denen viele schon lange vor der Katastrophe benachteiligt waren. Die „Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners“ achten darauf, dass Kinder, deren Eltern vollauf damit beschäftigt sind, ihre Lebensgrundlage wieder aufzubauen, „Child Friendly Spaces“ haben, in denen sie das Geschehene spielerisch aufarbeiten und vor allem weiter Kinder sein dürfen. Und hier in Laprak ist es das Bündnismitglied CARE, das auf die Bedürfnisse von Frauen eingeht.

Häufiges Thema: sexualisierte Gewalt

Vor dem Zelt, neben einem Gemüsebeet mit Spinat-, Mangold-, Mais- und Senfpflanzen, die die Frauen anbauen, steht Radha Deukata, die den „Female Friendly Space“ leitet und von

den Nöten der Frauen berichtet: von Frauen im Wochenbett und von Stillenden, die hier einen Rückzugsraum finden. Von „Dignity Kits“, die an sie verteilt werden, darin Seife, Damenbinden, Kamm, Unterwäsche, Schal und Handtuch. Und sie berichtet von sexualisierter Gewalt. Diese habe zwar schon vor dem Erdbeben existiert, aber seit der „Female Friendly Space“ existiert, haben die Frauen einen Ort und Menschen, an die sie sich wenden können. Deukata schlägt ein Heft auf, in dem die Aktivitäten penibel notiert sind: 420 Frauen wurden hier seit Juni 2015 beraten und unterstützt.

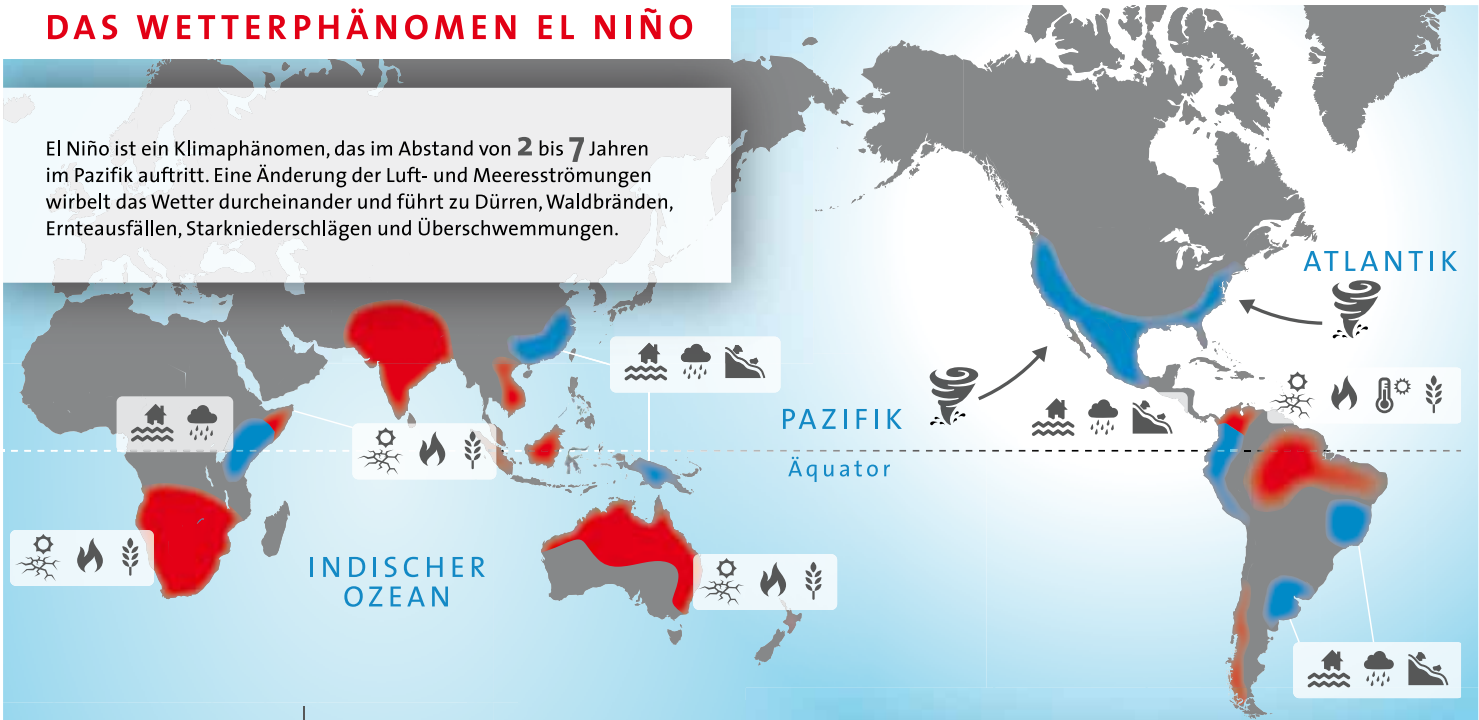
Sie erzählt von einer Schwangeren, die vor den Schlägen ihres Mannes hierher floh und zehn Tage blieb. Sie gebar ein gesundes Kind. Dann kam der Mann. Entschuldigte sich. Versprach Besserung. Sagte, es falle ihm schwer, den Haushalt alleine zu führen. „Er bekam von uns eine eingehende Beratung“, sagt Deukata lakonisch. Seine Frau ging schließlich wieder mit ihm. Zugeschlagen habe er nicht mehr – auch weil ihm klar sei, dass das nicht mehr ohne Folgen bleiben würde.



Viele weitere Berichte aus Nepal finden Sie rund um den Jahrestag des Bebens am 25. April unter www.Aktion-Deutschland-Hilft.de/nepal

DAS WETTERPHÄNOMEN EL NIÑO

El Niño ist ein Klimaphänomen, das im Abstand von **2 bis 7 Jahren** im Pazifik auftritt. Eine Änderung der Luft- und Meeresströmungen wirbelt das Wetter durcheinander und führt zu Dürren, Waldbränden, Ernteausfällen, Starkniederschlägen und Überschwemmungen.

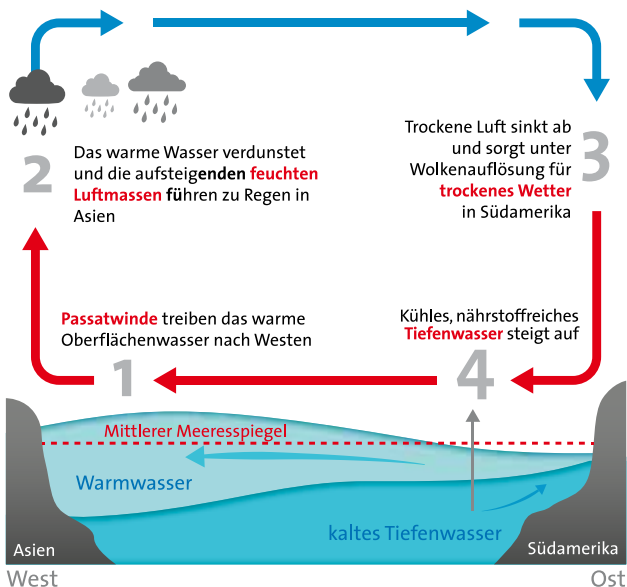


- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| unterdurchschnittl. Niederschlag | überdurchschnittl. Niederschlag |
| Buschfeuer und Waldbrände | Starkniederschläge |
| Dürre | Hochwasser und Überschwemmungen |
| Ernteausfälle | Erdbeben |
| Hitzeperioden | tropische Wirbelstürme |

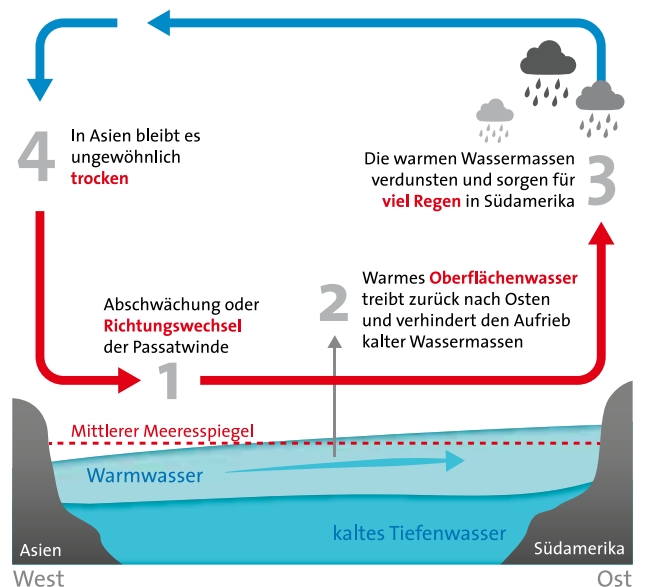
Namensgebung

El Niño heißt auf Spanisch „Christkind“ oder „Junge“. Diesen Namen erhielt das Phänomen, da peruanischen Fischern zur Weihnachtszeit auffiel, dass die Fischschwärme aufgrund warmer Meeresströmungen ausblieben.

Neutrale Jahre



El Niño-Jahr



Katastrophenvorsorge in Zeiten von El Niño

Die Mitgliedsorganisationen von Aktion Deutschland Hilft sind weltweit auf vielfältige Weise aktiv.

Eine Auswahl der Hilfsprojekte:



Honduras: Die adventistische Hilfsorganisation reagiert auf die langanhaltende Dürreperiode in dem mittelamerikanischen Land. So soll in den Bezirken von San José und San Miguelito der Zugang zu sauberem Wasser verbessert werden; die Haushalte werden mit Wasserfiltern versorgt.



Guatemala: AWO International unterstützt 60 Familien, die von Dürre betroffen sind. Hierzu gehören unter anderem die Installation von drei Bewässerungsanlagen, die Herstellung von Kompost und natürlichen Insektiziden, die Ausgabe von Saatgut für Mais, um die Ernährungssicherheit zu verbessern. Zudem werden Bauerngruppen gestärkt, damit sie sich gegenseitig unterstützen können.



Indien: Die Arbeit von CARE kommt rund 15.000 indischen Kleinbäuerinnen zugute. Sie werden in die Lage versetzt, klimaresistente Landwirtschaft zu betreiben und damit eine gewisse Erntesicherheit zu erreichen.



Südsudan: Dem Bonner Bündnismitglied geht es darum, die Ernährungsgrundlage, den Zugang zu Trinkwasser und die sanitäre Versorgung von 36.000 Vertriebenen und lokalen Bewohnern in Western Bahr el Ghazal zu sichern. Dies soll durch folgende Maßnahmen erreicht werden: Wasser- und Sanitärversorgung, Hygieneschulungen, Bau von Brunnen, Errichtung von acht Gesundheitszentren für unterernährte Kinder unter fünf Jahren und schwangere sowie stillende Frauen.



Kolumbien: Ernährungssicherung und WASH (Wasser, Sanitär und Hygiene) sind die beiden Bereiche, denen sich Malteser International in Kolumbien widmet. Ziel: die Lebensgrundlagen von indigenen und afrokolumbianischen Gemeinden zu sichern und ihre Widerstandsfähigkeit in Zeiten von El Niño zu stärken. Die Malteser fördern nachhaltige Landwirtschaft und den Schutz natürlicher Ressourcen. Zudem geht es darum, Wissen zu den Bereichen Ernährung, Gesundheit und Hygiene zu vermitteln, damit Nahrung besser verwendet und verwertet werden kann.



Lesotho: Das Kinderhilfswerk führt in dem südafrikanischen Land Untersuchungen über die Auswirkungen von El Niño durch. Ziel ist es, Gemeinden rechtzeitig auf diese möglichen Folgen vorzubereiten. Das Anlegen nachhaltiger Gemüsegärten ist dabei nur eines von vielen Projekten. Im Fokus steht stets die Ernährungssicherung von Kindern.



Friedrich Bohl (r.) lässt es sich gemeinsam mit den TERRA-TECH-Gründungsmitgliedern Heinrich Löwer und Klaus-Eberhard Völzing sowie Geschäftsführer Immanuel Jacobs schmecken (v.r.n.l.).

Friedrich Bohl begleitet seit 30 Jahren die Geschicke von TERRA TECH

Der ehemalige Kanzleramtschef ist das erste Vereinsmitglied

„Als mir Eberhard Völzing seine Pläne zur Gründung von TERRA TECH vorstellte, habe ich spontan zugesagt“, sagt Friedrich Bohl. „Ein mittelhessischer Verein, der sich in den Bereichen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit für Menschen in Not engagiert – diese Idee hat sofort mein Interesse gewonnen.“ Zur Gründung im Jahr 1986 übernahm Bohl dann den Vereinsvorsitz – und hatte diesen 25 Jahre lang inne. Als Ehrevorsitzender ist der ehemalige Chef des Bundeskanzleramtes auch heute noch eng mit dem Verein verbunden.

Die gute Vernetzung des CDU-Politikers öffnete Türen. Es gelang ihm, politische Weggefährten für die Belange von TERRA TECH zu begeistern. So auch Rita Süßmuth, die die Schirmherrschaft für den bundesweiten „TERRA TECH Trail“ übernahm. Bei dieser Aktion wurden in 300 Krankenhäusern medizinische Geräte gesammelt, fachgerecht aufbereitet und an Kliniken und Gesundheitsstationen weltweit verschickt.

In seiner Funktion als TERRA TECH-Vorsitzender blieb für Bohl Politik immer außen vor. Es gab Situationen, in denen Entscheidungen mit ausschließlicher Ausrichtung auf das Wohl der Zielgruppe getroffen wurden – obwohl die politische Großwetterlage etwas anderes nahegelegt hätte. Weggefährten von Friedrich Bohl beschreiben seine Arbeitsweise als ruhig und zuverlässig, aber immer klar in der Sache. „Bei ihm gilt das gesprochene Wort“, so Eberhard Völzing, der Initiator des Vereins. Als Vorsitzender fehlte Bohl in 25 Jahren nur bei zwei Vorstandssitzungen.

Bohl beschreibt die Motivation für sein Engagement so: „Es gibt ein afrikanisches Sprichwort: Der Regen beginnt mit dem ersten Tropfen.“ Neue Ideen entwickeln, Mut haben und beginnen – all dies fasst das Sprichwort zusammen. „Aus dem ersten Schritt kann Großes entstehen.“

„Der Regen beginnt mit dem ersten Tropfen“

Betrachtet man TERRA TECH heute, lässt sich sagen, dass aus dem ersten Tropfen ein fruchtbarer Regen geworden ist. Der Zusammenschluss engagierter Bürger aus Wetzlar und Marburg hat sich zu einem erfolgreichen Verein entwickelt. Über 400 Projekte in 53 Ländern sind die Bilanz der vergangenen 30 Jahre.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ bedeutet, Menschen in die Lage zu versetzen, aus eigener Kraft eine langfristige Verbesserung ihrer Lebenssituation zu bewirken, ohne dass sie von externer Hilfe abhängig werden. Daher setzt TERRA TECH auf die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern, die die Experten für die Belange der Menschen in ihren jeweiligen Ländern sind.

Friedrich Bohl: „30 Jahre TERRA TECH heißen aber auch, dass wir den Blick nach vorne richten: Millionen Menschen brauchen unsere Hilfe noch über viele Jahre – Flüchtlinge im Nordirak oder Notleidende in Nepal und Ostafrika. Denn: Wir leben alle in einer Welt. Menschen brauchen Menschen!“



Ein Gruppenbild aus den Gründungsjahren zeigt die damalige Führungsmannschaft des Bündnisses. Im Logo waren die Farben Gelb und Blau noch anders angeordnet.

15 Jahre Aktion Deutschland Hilft

Die Chalton Street 43 in London sowie die Rue des Maraîchers 8 in Genf spielen in der Geschichte von Aktion Deutschland Hilft wichtige Rollen. An der Chalton Street hat das „Disasters Emergency Committee“ seinen Sitz, während sich die Büros der Schweizer Glückskette an der Genfer Adresse befinden. Die beiden Hilfsbündnisse haben sich in ihren Ländern schon lange etabliert – und fungierten vor 15 Jahren als Vorbilder für das in Deutschland geplante Pendant. Manuela Roßbach von CARE, Heribert Röhrig vom Arbeiter-Samariter-Bund und Bert Hinterkeuser von der Arbeiterwohlfahrt machten sich im Jahr 2000 auf den Weg nach London und Genf, um sich von den britischen und Schweizer Kollegen die Konzepte der beiden Bündnisse erläutern zu lassen. Es folgten jede Menge Sitzungen beim ASB in Köln, bei CARE in Bonn sowie in einem Tagungshotel im Eifel-Örtchen Maria Laach – bis am 6. März 2001 Aktion Deutschland Hilft aus der Taufe gehoben wurde. **Seitdem konnte Aktion Deutschland Hilft weltweit helfen – und das nur dank der vielen Förderer:**

Anzahl der Einsatzfälle:	47
Anzahl der Einsatzländer:	74
Anzahl der Hilfsprojekte:	1224
Spenden seit 2001:	400,8 Millionen Euro
Spender seit 2001:	1,1 Millionen Privatpersonen, aus Unternehmen und Institutionen
unterstützende Schulen:	1224 (darunter auch Kitas, Universitäten etc.)
unterstützende Unternehmen:	596

Mut zur Menschlichkeit

Wir warnen ausdrücklich: Dieses Lied ist ein Ohrwurm und beschwingt trotz seines ernsten Inhaltes Beine und Hüften! „Wer die Augen schließt (wird nie die Wahrheit sehn)“ ist ein Charity-Song, der schon



vor über 20 Jahren geschrieben wurde, nun von 19 Schlagerstars neu eingespielt wurde und für den guten Zweck verkauft wird. Initiiert von Frank Neuenfels (Foto: 2. v. r. neben Bündnisgeschäftsführerin Manuela Roßbach) haben sich mit Chris Andrews, Ireen Sheer, Jürgen Drews, Patrick Lindner und weitere Stars (insgesamt 19 bekannte Schlagerstars) zur Initiative „Mut zur Menschlichkeit“ zusammengeschlossen. Der Erlös kommt der Flüchtlingshilfe von Aktion Deutschland Hilft zugute. Wer mehr wissen und sich das Lied anhören möchte, kann dies auf der extra eingerichteten Website www.mutzurmenschlichkeit.com tun. Aber sagen Sie nicht, wir hätten Sie nicht gewarnt, wenn Sie es nicht mehr aus dem Kopf

bekommen ... Wir danken für die tolle Idee und das Engagement der Musiker, wie hier auf dem Foto bei einem Fernsehauftritt bei NRW TV.

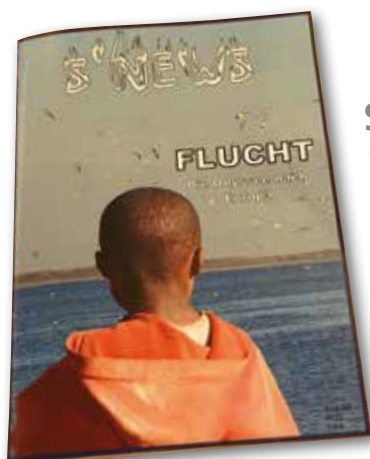
Erwin Müller verdoppelt Spenden seiner Kunden

Über fünf Tonnen Kleingeld, insgesamt 259.000 Euro, kamen bei der großen Spendensammlung in den 736 Filialen der bekannten Müller Holding zusammen. Gesammelt wurde an den Kassen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Slowenien, Ungarn und



Spanien. Unternehmensgründer Erwin Müller (Foto: 2. v. r. mit dem Aktion Deutschland Hilft Vorsitzenden Bernd Pastors (links außen), hat den eingenommenen Betrag aufgerundet und verdoppelt. In einer feierlichen Stunde übergab er die Gesamtsumme von 520.000 Euro an die UNO-Flüchtlingshilfe (112.000 Euro) und Aktion Deutschland Hilft (408.000 Euro) für die Flüchtlingshilfe im Ausland sowie in Deutschland. Unter anderem wird hiermit ein Projekt für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gefördert. „Das Unternehmen hat viele Filialen in Ländern, die von der Flüchtlingskrise unmittelbar betroffen sind“, erläutert Erwin Müller sein Engagement.

„Daher sehen wir uns in der Verantwortung, etwas für die Menschen zu tun, die auf der Flucht vor Krieg und Vertreibung sind. Wir freuen uns, dass wir einen derart großen Betrag an Organisationen geben können, die den Flüchtlingen professionell helfen.“ Wir sagen herzlichen Dank für die Spende und auch für die Verantwortung, die gezeigt und übernommen wird!



Schülerzeitung zum Thema Flucht

Wir staunten nicht schlecht, als die Post die Schülerzeitung „S'News“ des Hohenstaufen-Gymnasiums Bad Wimpfen, Baden-Württemberg, brachte. Das haben Schülerinnen und Schüler gemacht? Nicht möglich! Investigativ und professionell recherchierte Artikel, Reportagen und Interviews, stark bebildert, informativ – mit einem Wort: Klasse! Das Redaktionsteam hat seine Schülerzeitung auf dem Schulhof verkauft und 200 Euro eingenommen. Dieses Geld wurde nun für die Flüchtlingshilfe gespendet. Ganz großes Lob und vielen, vielen Dank für diese beeindruckende Benefizidee! Eure Zeitung hat einen Ehrenplatz in unserem Aktionsbüro bekommen.

Diplomatenclub: „Willkommen in Berlin“

Mit 400 Mitgliedern aus weit über 100 Ländern ist der Diplomatenclub des Auswärtigen Amtes eine wichtige Anlaufstelle für Diplomattinnen und Diplomaten in Deutschland. Mit einem breit



gefächertem Informations- und Kulturprogramm ist der Club auch ein Forum für Begegnung, Freundschaft, Toleranz und Völkerverständigung. Bei einem Treffen Ende 2015 wurden zudem Spenden gesammelt, um einen Beitrag zu leisten, die akute Notlage etwas zu mildern, in der sich die vielen Flüchtlinge befinden, die nach Deutschland kommen. Gerne nahm Geschäftsführerin Manuela Roßbach nun einen Scheck über 2000 Euro entgegen. Schön, dass das Engagement unserer Mitgliedsorganisationen für die hier ankommenden Flüchtlinge gewürdigt und unterstützt wird. Herzlichen Dank hierfür!

Greta bastelt

Mit ganz viel Liebe hat die sechsjährige Greta Lotte Lorz aus Paderborn Weihnachtssterne gebastelt. Die waren so schön, dass ihre Nachbarn sie ihr abgekauft haben. 25 Euro hat das fleißige Mädchen damit verdient. Aber statt das Sparschwein zu füttern, hat sie das Geld für Flüchtlinge in Deutschland gespendet. Das hat uns sehr gerührt und mit großer Dankbarkeit erfüllt. Obwohl Du noch so klein bist, bist Du schon ein großes Vorbild für Herzenswärme und Mitmenschlichkeit. Ganz herzlichen Dank für Deine Spende, liebe Greta!



Was bedeutet Heimat?

Brigitte Richter-Weber aus der beschaulichen Verbandsgemeinde Prüm in der Eifel ist seit einigen Jahren engagierte Spenderin bei Aktion Deutschland Hilft. So hat sie auch unseren Aufruf erhalten, mit dem wir Ende 2015 wissen wollten, was Heimat für unsere Spenderinnen und Spender bedeutet. Aber Frau Richter-Weber ist auch Lehrerin an der Kaiser-Lothar-Realschule Plus, und so hat sie die Karte kopiert und beim Tag der offenen Tür Schüler, Eltern und Gäste gebeten, einen Kommentar zu notieren. An einem langen Band wurden die Antworten in den Flur gehängt. Geholfen und vorher auch inhaltlich hierzu gearbeitet haben 35 Schüler, zum Teil mit Migrationshintergrund, die in der Aktionsgruppe „Kinder helfen Kindern“ gemeinsam gekocht, gebastelt und soziale Einrichtungen besucht haben. Wir danken für die tolle Idee, hiermit einen nachdenklichen Beitrag zu Flucht, Fluchtursachen und Integration zu leisten. Uns hat es stolz gemacht, so viele Antworten zu erhalten. Es ist wirklich hervorragend, was die Kinder und Jugendlichen für Überlegungen haben!



Flüchtlingen Perspektiven geben – in ihrer Heimatregion

„Fluchtursachen bekämpfen heißt in Entwicklung investieren“, sagt Bundesentwicklungsminister Gerd Müller. Die Mitgliedsorganisationen von Aktion Deutschland Hilft machen genau das. Denn viele Flüchtlinge wollen möglichst in ihren Heimatregionen bleiben – benötigen dabei aber Unterstützung. Ein ganz wesentlicher Aspekt: Bildung. So richtet zum Beispiel World Vision im Libanon provisorische Schulen für Flüchtlingskinder ein. Auch um die seelischen Nöte von gefährdeten Kindern kümmern sich Helfer von World Vision in Zusammenarbeit mit syrischen, libanesischen und jordanischen Fachkräften. Im Libanon arbeitet die Organisation schon seit 1975, in Jordanien und in Syrien seit 2013.

Darüber hinaus unterstützen die Bündnismitglieder weiterhin auch jene Flüchtlinge, die sich auf dem beschwerlichen Weg nach Mitteleuropa gemacht haben, sowie jene, die nach Deutschland gekommen sind. Organisationen wie die AWO, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter oder die Malteser betreiben Flüchtlingsunterkünfte und machen Integrations- und Bildungsangebote. **Bitte unterstützen Sie unsere Flüchtlingshilfe – mit Ihrer Spende. Herzlichen Dank!**

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!